



Forum Stadt



44. Jahrgang
4|2017

Forum Stadt
Verlag

Vierteljahreszeitschrift
für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie,
Denkmalpflege und Stadtentwicklung

Aus dem Inhalt:

Margit Bonnacker /
Johann Jessen
In memoriam Erika Spiegel

Kassandra Löffler
Strategien für sozialgerechte
Wohnraumversorgung

Kathrin Meißner
Die Berliner »Mietskaserne«.
Diskurs zu Ursprung und
Unbestimmtheit eines Begriffs

Jos Nino Notz
Öffentlicher Raum für privates
Parken?

Fee Thissen
Zürich-West.
25 Jahre Transformation

Nadja Weck
Eisenbahn und städtebauliche
Entwicklung in Lemberg

Peter Payer
Zur Geschichte der
Rolltreppe in Wien



Vierteljahresschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie, Denkmalpflege und Stadtentwicklung

Herausgegeben vom »Forum Stadt – Netzwerk historischer Städte e.V.« in Verbindung mit Harald Bodenschatz, Tilman Harlander, Johann Jessen, Friedrich Mielke, Jürgen Reulecke, Erika Spiegel (†) und Jürgen Zieger

Redaktionskollegium:

Hans Schultheiß (Chefredakteur)

Prof. Dr. Dietrich Denecke, Universität Göttingen,
Geographisches Institut

Prof. Dr. Andreas Gestrich, London,
Deutsches Historisches Institut

Dr. Theresia Gürtler Berger, Luzern,
Ressort Denkmalpflege und Kulturgüterschutz

Dr. Robert Kaltenbrunner, Bonn und Berlin,
Bundesinst. für Bau-, Stadt- und Raumforschung

Prof. Dr. Hans-Rudolf Meier, Bauhaus-Universität
Weimar, Denkmalpflege und Baugeschichte

Prof. Dr. Klaus Jan Philipp, Universität Stuttgart,
Institut für Architekturgeschichte

Dr. habil. Olaf Schnur, Berlin, vhw Bundesverband
für Wohnen und Stadtentwicklung

Prof. Dr.-Ing. Barbara Schöning, Bauhaus-Universität
Weimar, Fakultät Architektur und Urbanistik

Prof. Dr. Dieter Schott, TU Darmstadt,
Institut für Geschichte

Prof. Dr.-Ing. Christina Simon-Philipp, Hochschule
für Technik Stuttgart, Fakultät Architektur

Redaktionelle Zuschriften

und Besprechungsexemplare werden an die
Redaktionsadresse erbeten:

Forum Stadt

Postfach 100355

73728 Esslingen

Email: hans.schultheiss@email.de

Website: www.forum-stadt.eu

Die Zeitschrift Forum Stadt ist zugleich Mitglieder-
zeitschrift des ca. 110 Städte umfassenden

»Forum Stadt – Netzwerk historische Städte e.V.«

Erscheinungsweise:

jährlich 4 Hefte zu je mind. 88 Seiten.

Bezugsbedingungen:

Jahresabonnement EUR 89,- Einzelheft EUR 24,-
Vorzugspreis für Studierende EUR 64,-
jeweils zzgl. Versandkosten.

Ein Abonnement gilt, falls nicht befristet bestellt,
zur Fortsetzung bis auf Widerruf. Kündigungen
des Abonnements können nur zum Ablauf eines
Jahres erfolgen und müssen bis zum 15. November
des laufenden Jahres beim Vertrieb, Verlag oder
der Redaktion eingegangen sein.

Vertrieb:

Südost Service GmbH

Am Steinfeld 4, D - 94065 Waldkirchen

Fax +49(0)8581-9605-754

E-mail: info@suedost-service.de

Verlag:

Forum Stadt Verlag (FStV)

Ecklenstraße 32, 70184 Stuttgart

E-mail: forumstadtverlag@email.de

Mit Namen gekennzeichnete Beiträge geben nicht un-
bedingt die Meinung der Redaktion wieder. Redaktion und
Verlag haften nicht für unverlangt eingesandte Manu-
skripte. Die der Redaktion angebotenen Originalbeiträge
dürfen nicht gleichzeitig in anderen Publikationen veröf-
fentlicht werden. Mit der Annahme zur Veröffentlichung
überträgt der Autor dem »Forum Stadt – Netzwerk histo-
rischer Städte« e.V. und dem Verlag das ausschließliche
Verlagsrecht für die Zeit bis zum Ablauf des Urheber-
rechts. Eingeschlossen sind insbesondere auch das Recht
zur Herstellung elektronischer Versionen und zur Ein-
speicherung in Datenbanken sowie das Recht zu deren
Vervielfältigung online und offline. Alle in dieser Zeit-
schrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich ge-
schützt. Kein Teil der Zeitschrift darf außerhalb der engen
Grenzen des Urheberrechts ohne schriftliche Genehmi-
gung in irgendeiner Form reproduziert oder in eine von
Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanla-
gen verwendbare Sprache übertragen werden.

Druck: Griebisch & Rochol Druck, Hamm

© 2017 Forum Stadt e.V., Esslingen

Printed in Germany / ISSN 2192 - 8924



Bis zum 37. Jahrgang 2010 erschien die »Viertel-
jahresschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie,
Denkmalpflege und Stadtentwicklung« unter
dem Obertitel »Die alte Stadt« (ISSN 0170-9364).

Inhalt 4/2017

Margit Bonacker / Johann Jessen

In memoriam Erika Spiegel (1925-2017) 347

Abhandlungen

Kassandra Löffler

Mittelstädtische Strategien für eine sozialgerechte Wohnraumversorgung
Die Anwendung kommunalpolitischer Instrumente in Marburg,
Tübingen und Weimar 351

Kathrin Meißner

Die Berliner „Mietskaserne“. Eine Diskursgeschichte zu Ursprung,
Ubiquität und Unbestimmtheit eines Begriffs 371

Jos Nino Notz

Öffentlicher Raum für privates Parken – von der Tragödie einer Allmende 386

Fee Thissen

Zürich West. 25 Jahre Transformation im Spannungsfeld von räumlichen
Entwicklungen, Planungsprozessen und Nutzungsveränderungen 397

Nadja Weck

Die Wirkung der Eisenbahn auf die städtebauliche Entwicklung Lembergs 413

Peter Payer

„Schweben durchs Warenhaus“. Zur Geschichte der Rolltreppe in Wien 427

Autorinnen / Autoren 436

Besprechungen

BARBARA SCHÖNIG / JUSTIN KADI / SEBASTIAN SCHIPPER (Hrsg.),

Wohnraum für alle?! Perspektiven auf Planung, Politik und Architektur
(Robert Kaltenbrunner) 437

JOHN HENDERSON (Hrsg.), Das Spital im Florenz der Renaissance.

Heilung für den Leib und für die Seele (*Immo Eberl*) 439

Die Berliner „Mietskaserne“ **Eine Diskursgeschichte zu Ursprung, Ubiquität und Unbestimmtheit eines Begriffs¹**

Zunächst herrscht über den Begriff Mietskaserne keine Einigkeit; zahlreiche Schriftsteller erblicken in jedem großen Wohnhaus, das aus Erdgeschoß und drei Stockwerken besteht, die Mietskaserne; andere lassen sich durch ästhetische Betrachtungen zu einer falschen Auffassung der Mietskaserne bestimmen [...]. Eine Definition der Mietskaserne zu geben, ist nicht möglich [...].²

Bereits anhand dieses kurzen Zitats lässt sich die Problematik der Begriffsgeschichte zur Berliner „Mietskaserne“ im 20. Jahrhundert ablesen. Die ubiquitäre Präsenz der „Mietskaserne“ – einerseits im gebauten, andererseits im diskursiven Stadtbild Berlins – hat sich seit der Entstehung des Begriffs Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart erhalten. Aber woher stammt diese Bezeichnung und welche Zuschreibungen verstecken sich genau dahinter? Denn gefühlt fand und findet der Begriff für allerlei Gebäude- und Wohnformen – mal in romantisierender, mal in ablehnender Positionierung – in Berliner Stadtdebatten Anwendung, jedoch ohne eine klare und einheitliche Definition erkennen zu lassen.

Die ursprüngliche Verwendung des Begriffs führt auf die Wohnreformer Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. Sie polemisierten auf diese Weise die zunehmenden Missstände im städtischen Wohnungswesen (z. B. Überbauung der Straßen mit mehrgeschossigen Mietshäusern, unzureichende Anbindung zur technischen Ver- und Entsorgungsinfrastruktur, hygienische und gesundheitliche Gefährdung) und forderten den vermehrten Bau von Einfamilienhäusern für die Arbeiterklasse. Weitläufige Verbreitung fand die Bezeichnung „Mietskaserne“ durch die Diskus-

1 Als Forschungsgegenstand meiner Masterarbeit wurde die Rezeptionsgeschichte des Begriffs „Mietskaserne“ in der Stadtforschung vom terminologischen Ursprung Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum ausgehenden 20. Jahrhundert untersucht. Hier soll als Auszug daraus die Entstehung der Bezeichnung „Mietskaserne“ und die diskursive Etablierung hin zur problematischen Begrifflichkeit fokussiert werden, auf deren Basis sich weitreichende wissenschaftliche und öffentliche Anwendungen der „Mietskaserne“ in Berliner Stadtdebatten bildeten.

2 L. D. Pesl, *Der städtische Grund und Boden*, München/Leipzig 1912, S. 183 f.

sionen infolge des Berliner Hobrecht-Plans von 1862. Der umfangreiche Bau von fünf- bis sechsgeschossigen Mietshäusern mit bis zu fünf Hinterhöfen und deren schlechte Wohn- und Lebensbedingungen etablierten den Begriff „Mietskaserne“ im allgemeinen Sprachgebrauch der Berliner Gründerzeit. Die Generalisierung des Terminus³ für alle großstädtischen Mietshäuser, die bis zum Ende des 19. Jahrhunderts – trotz zunehmender Verbesserungen der Wohnsituation – in Berlin gebaut wurden, festigte die Assoziation Mietskaserne = Hinterhof = Wohnungsfrage.³ Die aufkommende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit urbanen Aspekten und Entwicklungen brachte um die Jahrhundertwende scharfe Kritik am Städtebau des 19. Jahrhunderts hervor und sah die Verantwortung an den sozialen großstädtischen Missständen beim Mietskasernen-Bau entsprechend des Hobrecht-Plans. Diese vorrangig abwertenden Positionen herrschten – im sozialpolitischen wie sozialökonomischen Kontext der jeweiligen Epoche – weit bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts vor. Erst in den letzten vierzig Jahren wurden bezüglich der „Mietskaserne“ differenziertere und ambivalente Paradigmen aufgestellt.⁴

Theoretischer Ansatz

Ausgehend von einer sozialwissenschaftlich-historiografischen Annahme, dass Wörter im Zuge sozialer Diskurse subjektiv mit Bedeutung aufgeladen und aus dem zeitgenössischen Kontext heraus zu Begriffen konstruiert werden, wurde der Begriff „Mietskaserne“ diachron über verschiedene Zeitabschnitte des 20. Jahrhunderts hinweg betrachtet. Aus Reinhart Kosellecks Begriffsgeschichte wird die methodische Unterscheidung zwischen „Wort“ und „Begriff“ hier relevant:

„Die Bedeutung eines Wortes verweist immer auf das Bedeutete, sei es ein Gedanke, sei es eine Sache. [...] Der Begriff haftet zwar am Wort, ist aber zugleich mehr als das Wort. Ein Wort wird [...] zum Begriff, wenn die Fülle eines politisch-sozialen Bedeutungszusammenhanges, in dem [...] ein Wort gebraucht wird, insgesamt in das eine Wort eingeht. [...] Begriffe sind also Konzentrate vieler Bedeutungsgehalte [...], bündel[n] die Vielfalt geschichtlicher Erfahrung und eine Summe von theoretischen und praktischen Sachbezügen in einem Zusammenhang, der als solcher nur durch den Begriff gegeben ist und wirklich erfahrbar wird.“⁵

3 D. Hoffmann-Axthelm, *Das Berliner Stadthaus. Geschichte und Typologie 1200 bis 2010*, Berlin 2011, S. 198.

4 K. Strohmeier/James Hobrecht (1825-1902) und die Modernisierung der Stadt, Potsdam 2000, S. 17.

5 Vgl. R. Koselleck, Einleitung, in: O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 1: A-D, Stuttgart 1972, S. XXII f.

Die Vielschichtigkeit des Begriffs ergibt sich aus der Komplexität von Diskursen als soziale Praxis zwischen Akteuren, Institutionen und Strukturen durch Interaktion und Kommunikation. Daher müssen in der historischen Textanalyse sozialwissenschaftliche Aspekte der Intertextualität und Interdiskursivität Berücksichtigung finden.

Ferdinand de Saussure macht mit Hilfe des Ansatzes der Historischen Linguistik eine systematische Unterscheidung zwischen Synchronie und Diachronie und somit die temporäre Ebene von Bedeutungs- und Sinnzuschreibungen deutlich. Die Dynamik der diachronen Analyse setzt sich mit der Veränderung von Sprache und Begrifflichkeiten im Laufe der Zeit auseinander. Erst durch die diachrone Begriffsanalyse können langfristige Strukturveränderungen und „die Komplexität von ‚Begriffen‘ als Begriffswort einerseits und als abstraktes, interpretationsbedürftiges Konzept andererseits, in dem sich eine Fülle von Wortbedeutungen abgelagert haben“,⁶ ersichtlich werden und zur Sozialgeschichtsforschung beitragen.

Etablierung der „Mietskaserne“ im öffentlichen Sprachgebrauch

Die Umstände schlechter Wohnbedingungen der Mittel- und Unterschicht in den 1830er und 1840er Jahren wirkten sich in Berlin besonders gravierend aus. Es entstanden zunehmend mehrgeschossige Mietshäuser mit kleinen, teilweise nicht einmal durch vier Wände voneinander separierten Wohneinheiten ohne infrastrukturelle Anschlüsse und mit unzureichender Belüftung. Zudem waren die starke Überbelegung der Wohnungen sowie die Untervermietung des knappen Wohnraums an Schlafgänger charakteristisch.⁷

Inspiriert von der britischen Wohnreformbewegung, die aufgrund der industriellen Vorreiterposition Großbritanniens bereits gravierendere soziale Probleme zu lösen versuchte, entstanden in deutschen Städten – so auch in Berlin – erste sozial- und wohnreformerische Ideen.⁸ Angelehnt an die britischen Forderungen

6 K. Kollmeier, Begriffsgeschichte und Historische Semantik, Version: 2.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 29.10.2012 URL: <http://docupedia.de/zg/> [17.11.2015].

7 M. M. Kanther/D. Petzina, Victor Aimé Huber (1800-1968). Sozialreformer und Wegbereiter der sozialen Wohnungswirtschaft, Berlin 2000, S. 37.

8 Die erste frühindustrielle Wohnreformbewegung in Deutschland wird zwischen 1820 bis zur Gründerkrise der frühen 1870er Jahre datiert. Inspiriert von den britischen Reformvorschlägen der städtischen Wohnsituation industrieller Arbeiter und verstärkt durch die zunehmende kapitalistische, wirtschaftsliberale Dominanz im Baugewerbe, wuchsen die Forderungen sozialreformerischer sowie sozialdemokratischer Kreise in den 1840er Jahren nach angemessenen Lebensbedingungen vor allem des Proletariats. In einer verbesserten Wohnsituation sahen die Reformen sowohl die Möglichkeit zur Erziehung und sozialen Integration als auch zur politischen Kontrolle. Während diese erste Bewegung noch stark von Individualinteressen geprägt war, fand nach dem Gründer-

nach randstädtischen Cottages als geeignetste Wohnform des Proletariats forderten die deutschen Vertreter – allen voran der Sozialreformer Victor Aimé Huber – ebenfalls Ein- bzw. Zweifamilienhäuser mit abgeschlossenen Wohnungen sowie ausreichenden Frei- und Grünflächen.⁹ Der polemischen Bezeichnung Hubers als „Casernierungssystem“¹⁰ für die bestehenden städtischen Mietshäuser, die seit den 1840er Jahren vermehrt das Stadtbild prägten, schlossen sich deutsche Sozialreformer an und betitelten diese als „kasernenartige Gebäude“¹¹ oder „Miethskasernen“¹² und forderten deren Abriss zugunsten der Arbeiterwohnqualität.

Woher der Vergleich mit Kasernen stammt, wird in der Stadtgeschichtsforschung unterschiedlich argumentiert. Die geläufigste Begründung liefern die Architekturohistoriker Johann Geist und Klaus Kürvers mit den schlechten Wohnbedingungen in den preußischen Militärkasernen, die durch offene, nicht komplett räumlich voneinander getrennte Wohnnischen gekennzeichnet waren. Diese entsprächen den frühen Formen der „Miethskaserne“, in denen noch keine abgeschlossenen Wohneinheiten der Familien existierten und bei denen das Zusammenleben mit Fremden und Schlafgängern als gesundheits- und sozialschädigend sowie un-

krach um 1873 in einer zweiten Bewegung ein Zusammenschluss zu übergeordneten Reformzielen statt. Die weniger erfolgreichen Versuche dieser frühen Wohnreformbewegung, bspw. in den Anfängen genossenschaftlichen Bauens oder der Umsetzung ihrer konkreten Forderungen, bildeten jedoch die Grundlage für folgende Sozialreformen im ausgehenden 19. Jahrhundert; vgl. *G. Fehl*, Zur Städtebaureform in Deutschland bis 1900. Auf der Suche nach Verbesserungen der großstädtischen Wohnverhältnisse – Anmerkungen zu Charakter, Praxisverhältnis und Wirksamkeit dieser Bewegung, in: *K. Brake* (Hrsg.), Stadtentwicklungsgeschichte und Stadtplanung, Oldenburg 1985, S. 66 f.; vgl. *C. Wischermann*, Wohnung und Wohnquartier. Zur innerstädtischen Differenzierung der Wohnbedingungen in deutschen Großstädten des späten 19. Jahrhunderts, in: *H. Heineberg* (Hrsg.), Innerstädtische Differenzierung und Prozesse im 19. und 20. Jahrhundert. Geografische und historische Aspekte, Köln 1987, S. 73.

- 9 Die zahlreichen Vergleiche mit dem britischen *Cottage*-Modell vergaßen jedoch zu berücksichtigen, dass die vorindustriellen Voraussetzungen für den Kleinhausbau in deutschen Städten gänzlich anders waren. So stand die dichte Bebauung mit mehrgeschossigen Wohnhäusern in (kontinental-) mitteleuropäischer Tradition und führte durch Faktoren der Stadtbegrenzung mittelalterlicher Stadtmauern, des Bevölkerungswachstums und andere politische Umstände zur dichteren, innerstädtischen Bebauung und begünstigte schließlich den Miethskasernen-Bau; vgl. *C. Wischermann*, Wohnungsmarkt, Wohnungsversorgung und Wohnmobilität in deutschen Großstädten 1870-1913, in: *H.-J. Teuteberg*, (Hrsg.), Stadtwachstum, Industrialisierung, sozialer Wandel. Beiträge zur Erforschung der Urbanisierung im 19. und 20. Jahrhundert, Berlin 1986, S. 104 f.; *C. Zimmermann*, Von der Wohnungsfrage zur Wohnungspolitik. Die Reformbewegung in Deutschland 1845-1914, Göttingen 1991, S. 39.
- 10 *V.A. Huber*, Ueber innere Colonisation, in: *Janus. Jahrbücher deutscher Gesinnung und That* 2 (1846), H. 7, S. 207.
- 11 *A. Lette*, Schreiben an die Mitglieder der Kommission deutscher Volkswirthe über Häuserbau-Genossenschaften, in: *Arbeiter-Fürsorge* 2 (1864), S. 324 f.
- 12 *J.F. Geist/K. Kürvers*, *Das Berliner Mietshaus*, Bd. 2: 1862-1945, München 1984, S. 220.



Abb. 1: Übersichtskarte des Bebauungsplanes der Umgebung Berlins, 1862: Der Hobrecht-Plan ist die übliche Bezeichnung für den nach seinem Hauptverfasser James Hobrecht genannten und 1862 in Kraft getretenen Bebauungsplan der Umgebungen Berlins. Dieser sollte als Fluchtlinienplan die Führung von Ring- und Ausfallstraßen und die Bebauung der Städte Berlin, Charlottenburg und fünf umgebender Gemeinden für die kommenden fünfzig Jahre regeln; Quelle: C. Bernet, The Hobrecht Plan (1862) and Berlin's urban structure, in: *Urban History*, 31/2004, H. 3, S. 400-419.

selbständig kritisiert wurde.¹³ Der Historiker und Stadtplaner Dieter Hoffmann-Axthelm hingegen leitet „Mietskaserne“ eher vom schockierten Empfinden des Bildungsbürgertums ab, das in den neuen Baudimensionen der gründerzeitlichen Mietshäuser eine Ähnlichkeit zu den Häuserfronten der innerstädtischen Kasernen (z. B. in der Neuen Friedrichstadt) gesehen hätte.¹⁴

Die diskursive Verbreitung des Begriffs „Mietskaserne“ vollzog sich im öffentlichen Sprachgebrauch aufgrund der wachsenden Resonanz der Wohnreformbe-

13 Ebd., S. 220.

14 D. Hoffmann-Axthelm (s. A 3), S. 198 f.

wegungen parallel zur Verschärfung der Wohnungsfrage und ersten politischen Initiativen zur Stadtregulierung und -planung um 1860. Sowohl der aufblühende Wirtschaftsliberalismus als auch die sich exponentiell verschlechternde städtische Wohnsituation führten in diesem Zeitraum zu einer Vielzahl an Publikationen. Die fehlenden statistischen Angaben zu den Berliner Wohnverhältnissen bis 1860 verhinderten zunächst eine fundierte und repräsentative Aufarbeitung der vorherrschenden Zustände. Der enorme Anstieg qualitativer Erhebungen ab 1861 fand großen Anklang in der sich verbreiternden Medienlandschaft und den wohnungs-politischen Kolumnen.

Zudem erfuhr der Hobrecht-Plan von 1862 große öffentliche Aufmerksamkeit, wodurch auch schnell Kritik an der Umsetzung des Wohnungskonzeptes im Sinne eines umfassenden Mietskasernen-Baus geäußert wurde. Die Meinungen reichten von Investigativ-Journalismus zur Wohnsituation von Mittel- und Unterschicht sowie wohnreformerischen Schriften, über nationalökonomische Texte zu Themen der Bodenspekulation bis hin zu architektonischen Anklagen wegen fehlender Ästhetik und Baukunst der Mietskasernen.¹⁵ Aber auch Magistrats- und Gesetzestexte sowie Erhebungen des Statistischen Bureaus für die Stadt Berlin geben Aufschluss über die Rezeptionsgeschichte.

Erste wissenschaftliche Rezeptionen

In die Frühphase von Stadtplanung und in Ansätzen wissenschaftliche Stadterforschung zwischen 1870 und 1900 fielen vereinzelte, städtebauliche Fachveröffentlichungen zur Mietskaserne. Insbesondere aber dominierten öffentliche Debatten und semi-wissenschaftliche Kommentare in Fachzeitschriften zwischen Verteidigern und Kritikern des Hobrecht-Plans, zur Bauordnung und den aus medizinisch-hygienischer Perspektive bedenklichen Lebensbedingungen den Zeitraum.¹⁶

15 Siehe dazu ferner die Bände „Großstadt-Dokumente“ 1904-1908; Vgl. C. Engeli, Die Großstadt um 1900. Wahrnehmung und Wirkungen in Literatur, Kunst, Wissenschaft und Politik, in: C. Zimmermann/J. Reulecke (Hrsg.), Die Stadt als Moloch? Das Land als Kraftquell? Wahrnehmungen und Wirkungen der Großstädte um 1900, Basel 1999, S. 21-51.

16 Die Auswahl der betrachteten Fachzeitschriften beschränkt sich auf die vier aussagekräftigsten Periodika in Hinblick auf deren spätere Relevanz für die wissenschaftlichen Disziplinen der Stadterforschung: „Deutsche Bauzeitung“, „Zeitschrift für Bauwesen“, „Vierteljahresschrift für öffentliche Gesundheitspflege“ und „Schriften des Vereins für Socialpolitik“. Die Etablierung der untersuchten Zeitschriften bildet eine umfangreiche Quellenbasis für die Untersuchung der Berliner Mietskasernen-Rezeption. Einerseits thematisieren die Periodika aufgrund des jeweiligen Fokus' verschiedene Aspekte der Mietskasernen-Problematik, stellen aber trotzdem eine Verbindung durch überschneidende Themen dar. Andererseits bestimmen die verschiedenen Herausgeberschaften – staatliche und privat-gesellschaftliche – sowie deren räumliche und inhaltliche Nähe zur Hauptstadt die Artikelschwerpunkte.

Eine erste Phase breiter Rezeption zur Problematik von „Mietskasernen“, Bebauungsplan und Baupolizeiordnung begann mit der umfangreichen Kritik des Statistikers Ernst Bruch in der „Deutschen Bauzeitung“. In seinem Artikel „Berlins bauliche Zukunft und der Bebauungsplan“ äußert er sich entsetzt über die Zustände der Mietskasernen: „Eines heimlichen Grauens haben wir uns beim ersten Anblick des Berliner Bebauungsplans nicht erwehren können. Mit diesem Bebauungsplan und seinen zahl- und geistlosen Häuserquadraten [...] selbst mitten im Felde sieht man Kolosse emporsteigen, deren Angesicht nach einer noch unsichtbaren Zukunftsstrasse gewandt ist, während zu beiden Seiten und hinten fünfstöckige [...] umschliessende Brandmauern dem entsetzten Beschauer entgegenstarren.“¹⁷

Darüber hinaus charakterisiert Bruch die Mietskasernen als einen Ort schlechtester Wohnbedingungen: „In den neueren Stadttheilen sind sie breiter, [...] gleichfalls von erheblicher Tiefe. Meistens umfassen sie Seiten- und Quergebäude, oft deren mehre, ja ganze Straßen-Komplexe. Es giebt Grundstücke mit über 100 [...] Wohnungen [...]. Es ist charakteristisch für die moderne Entwicklung Berlins, dass die kleinen Häuser mit wenig Wohnungen von Jahr zu Jahr mehr verschwinden, um den Miethskasernen Platz zu machen. [...] Diese mit ihren gesundheitsgefährlichen Folgen sind einer der traurigsten Vorzüge, welche Berlin vor allen Städten voraus hat. Gegen die Rücksichten der grösstmöglichen Ausnutzung des Grund und Bodens treten die Rücksichten der Bequemlichkeit und Gesundheit zurück.“¹⁸

In weiteren Artikeln polemisierte Bruch die Fehler in Generalbebauungsplan und Bauordnung zur Entstehung der Mietskasernen-Problematik.¹⁹ Die Reichweite seiner Kritik muss daher im Zusammenhang mit der Verbreitung bzw. Verfestigung der negativen Mietskasernen-Rezeption gesetzt werden.

Verteidigende Positionen der Mietskasernen artikulierten einerseits der Stadtplaner und Mitgestalter am Hobrecht-Plan Gustav Assmann in der „Zeitschrift für Bauwesen“ 1871. In seiner Argumentation sieht Assmann die Verantwortlichkeit und Schuld der miserablen Wohnbedingungen in den Mietskasernen auf Seiten der Bauunternehmer und Terrangesellschaften sowie im ökonomischen Liberalismus: „Am wenigsten ist es aber Aufgabe polizeilicher Anordnungen, in die allgemeineren Formen des Lebens einzugreifen und etwa anstatt der Miethskaserne das englische Familienhaus einführen zu wollen; [...] ist es vor Allem die Billigkeit

17 E. Bruch, Berlins bauliche Zukunft, in: Deutsche Bauzeitung 4 (1870), H. 10, S. 78 f., H. 19, S. 151.

18 Ebd., S. 78.

19 E. Bruch, Eine neue Bauordnung für Berlin, in: Deutsche Bauzeitung 5 (1871), H. 38, S. 297-303, H. 39, S. 310 f., H. 40, S. 313-315, H. 41, S. 328, H. 42, S. 329-332, H. 43, S. 337-339, H. 44, S. 345-348 u. H. 45, S. 353-356; E. Bruch, Wohnungsnoth und Hülfe, in: Berlin und seine Entwicklung Bd. 6 (1872), S. 14-85.



Abb. 2: Neuer Berliner Baublock (Arbeiterviertel) in der Planaufnahme von 1902: Im 1910 publizierten „Handbuch des Wohnungswesens“ veranschaulicht Rudolf Eberstadt die angeführten Negativzuschreibungen eines Mietskasernenblocks im Arbeiterviertel um die Brunnenstraße / Wedding zur Jahrhundertwende. Er beschreibt die Gebäudestruktur und hohe Dichte wie folgt: „Die Gegend ist ein reines Wohnviertel (Arbeiterviertel). Die einzelnen Grundstücke haben eine Tiefe von 70-80 m; sie müssen durch zweifache Hinterhausbebauung (Hofwohnungen) ausgenutzt werden. Von den Wohnungen liegt nur ein geringer Teil nach den übermäßig (22 ½, 26 und 34 m) breiten Straßen, die lediglich dem Vorteil der Bodenspekulation dienen; die Mehrzahl der Wohnungen befindet sich auf den Höfen. Aus dieser Parzellierung des Bodens folgt weiter der ungünstige Hausgrundriß, der für die Kleinwohnung vollständig untauglich ist.“; Quelle: R. Eberstadt, Handbuch des Wohnungswesens und der Wohnungsfrage, 2. Auflage, Jena 1910, S. 65.

Abb. 3: Berliner Mietskasernen-Viertel um 1900: Die Luftaufnahme verdeutlicht die reale dichte Bebauung innerhalb der einzelnen Wohnparzellen sowie die minimale Licht- und Luftzufuhr für die Wohnungen in den zu den Innenhöfen ausgerichteten Wohnungen. Demgegenüber zeichnen sich die Straßen durch eine enorme Breite und Weitläufigkeit aus; Quelle: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/denkmale_in_berlin/de/weltkulturerbe/siedlungen/hintergrund.shtml [28.10.2017].

des Wohnens, welches diese Bauweise gerade bedingt hat.“²⁰ Andererseits relativiert der Architekten-Verein zu Berlin 1877 die negative Mietskasernen-Konnotation: „Wie so manche [...] Seite des eigenartigen Berliner Lebens hat auch das Berliner Miethaus unter starken Vorurtheilen zu leiden. In dem gut gemeinten Streben, die Uebelstände desselben zu bessern, hat man diese nicht selten in ganz einseitiger

20 G. Assmann, Der Bebauungsplan von Berlin, in: Zeitschrift für Bauwesen 21 (1871), H. 1-3, Sp. 93 f.



Abb 4: Hinterhof eines Berliner Mietskasernen-Blocks: Die Fotografie verdeutlicht zum einen die baulichen, zum anderen die gesundheitlichen Zustände der Mittel- und Unterschicht in den Hof zugewandten Wohnungen. Besonders die Kellerwohnungen, welche erst durch die neue Bauordnung von 1887 für Neubauten verboten wurden, litten unter extremem Luft- und Lichtmangel. Nichtsdestotrotz wurden die Hinterhöfe als Ort reger sozialer Interaktionen (Spielplatz, Feste, Gewerbehof und sozialer Treffpunkt) der Hausbewohner genutzt; Quelle: *M. Rodenstein*, „Mehr Licht, mehr Luft“. Gesundheitskonzepte im Städtebau seit 1750, Frankfurt / Main 1988, S. 114.

und übertriebener Weise hervorgehoben und die ‚Schrecken‘ der ‚himmelhohen Miethkasernen‘, in denen ‚zusammengepferchte‘ und ‚übereinander geschichtete Menschenheerden‘ hausen.“²¹

Diese und weitere Kommentare und Artikel bildeten bis in die späten 1870er Jahre eine Grundlage für die diskursive Auseinandersetzung mit den Problemen der Berliner „Mietskaserne“ und der sich verschärfenden Wohnungsfrage.²² Einen wesentlichen Anteil der multiperspektivischen Aufsätze nahmen jedoch die Kritik am Generalbebauungsplan und der Baupolizeiordnung bzw. den unzureichenden Gesetzen im Bauwesen ein. Während die polemischen und anklagenden Ausdrucksweisen genau die vorherrschende Großstadtkritik und Missbilligung der Mietskasernen-Bebauung des bürgerlichen Berlins artikulierten, waren die vereinzelt Rechtfertigungen zu Hobrecht-Plan und staatlichen Regularien meist von daran beteiligten Personen verfasst worden.

Nach einem Rückgang der Diskurse zu Themen der Wohnungsfrage im Zuge der Gründerkrise und der folgenden Stagnation des Wohnungsbaus begann eine zweite Phase öffentlich-wissenschaftlicher Debatten zur Berliner „Mietskaserne“ ab Mitte der 1880er Jahre. Durch den Doppelband „Die Wohnungsnoth der ärmeren Klassen in deutschen Großstädten“ des Vereins für Socialpolitik aus dem Jahre 1886 wurde die Diskussion um die Beseitigung des Wohnungsmangels – vor allem mit

21 *Architekten-Verein zu Berlin* (Hrsg.), *Berlin und seine Bauten. Zwei Theile*, Berlin 1877, S. 440.

22 Siehe außerdem weitere Sitzungsprotokolle der DVÖGP-Sitzungen 1874 ff. in der *Deutschen Vierteljahresschrift für öffentliche Gesundheitspflege*.

dem Schwerpunkt Berlin – erneut angefacht. So fokussierten die Artikel der folgenden Jahre vorrangig die gesundheitsschädlichen Aspekte der zeitgenössischen Wohnungsfrage, deren Ausmaß seit dem gründerzeitlichen Bauboom immer stärkere Beachtung gefunden hatte. Der Hygieniker Hermann Wasserfuhr stilisiert den „Miethscasernen-Typus [...] mit der Dichtigkeit der Bevölkerung in solchen Häusern, der aus dieser [...] hervorgehenden Luftverpestung [...] und in dem Mangel an Licht in den auf den Hof hinausgehenden Räumen. [...] Zu was für hohen Graden solcher Zusammendrängung von Menschen in dicht neben einander stehenden Häusermassen die Wohnungsnoth und die Bauart in ihrer gegenseitigen Einwirkung führen, dafür bietet unsere [...] Reichshauptstadt Berlin das schlimmste Beispiel.“²³ Mithilfe sowohl von Statistiken zur Überbevölkerung der Wohnräume als auch neuer bautechnischer und medizinischer Erkenntnisse zu Beheizbarkeit und Belüftung der Räume argumentierten die Sozialreformer gegen den Bau von Mietskasernen sowie für einen stärkeren staatlichen Interventionismus auf dem liberalen Wohnungsmarkt.²⁴

Gegenüber den Aufsätzen der gründerzeitlichen Debatten treten zwei Aspekte deutlich hervor: Zum einen richtete sich der Fokus zunehmend auf die Wohnverhältnisse des Proletariats. Zum anderen erhielten die Betrachtungen einen zunehmend transdisziplinären Charakter, indem nicht nur die individuell relevanten Themen angesprochen wurden, sondern beispielsweise der Bau von Arbeiter-Wohnhäusern unter ökonomischen, hygienischen und sozialen Aspekten als zukunftsweisende Lösung der Wohnungsfrage thematisiert wurde. So zeigte der Regierungsbaumeister Berlins Rudolf Goldschmidt auf, „welche Wege wir wandeln müssen, um die Arbeiter-Wohnfrage für die Gesamtheit der Berliner [...] zu lösen. [...] Es sind kleine Arbeiter-Wohnhäuser für möglichst wenig Parteien von Privaten zu erbauen. Die Erbauung übergroßer Mieths-Kasernen durch Gesellschaften usw., die naturgemäß immer zu theuer bauen und verwalten, ist nicht zu empfehlen.“²⁵

Den Aussichten auf eine schnelle Verbesserung der Mietskasernen-Problematik standen die Sozialreformer zum Teil skeptisch gegenüber: „Der Fehler der

23 H. Wasserfuhr, Die Gesundheitsschädlichkeit der Bevölkerungsdichtigkeit in den modernen Miethshäusern mit besonderer Berücksichtigung auf Berlin, in: Deutsche Vierteljahresschrift für öffentliche Gesundheitspflege 18 (1886), S. 186 f.

24 Vgl. ferner dazu O. Hoffmann, Arbeiter-Wohnungen in Berlin, in: Deutsche Bauzeitung 25 (1891); Kundgebung der Vereinigung Berliner Architekten betreffend die Mittel zur Lösung der Arbeiter-Wohnfrage für Berlin, in: Deutsche Bauzeitung 25 (1891); Sitzung des Architekten-Vereins zu Berlin, in: Deutsche Bauzeitung 26 (1892).

25 R. Goldschmidt, Wohnhäuser mit kleinen Wohnungen (Arbeiter-Wohnhäuser) in Berlin, in: Deutsche Bauzeitung 25 (1891), H. 21, S. 127.

bisherigen Berliner Bauordnung, überall Reihen hoher Miethcasernen zu veranlassen und die Bodenpreise zu steigern, würde somit, wie ich fürchte, fortgesetzt, allerdings hygienisch ein wenig gemildert, aber die mannigfaltigen Bedürfnisse einer Grossstadt nicht befriedigend.“²⁶ Der Bodenreformer Franz Adickes forderte: „je länger man dies System der Miethscaserne studirt, um so mehr erkennt man die ungeheuren socialpolitischen Gefahren, welche dasselbe mit sich bringt und von Jahr zu Jahr stärker entwickelt [...]. Darum, auf, in den Kampf gegen die Miethscaserne!“²⁷

Das erste deutschsprachige Fachbuch „Stadterweiterungen in technischer, baupolizeilicher und wirthschaftlicher Beziehung“ veröffentlichte im Jahr 1876 der Bauingenieur und Stadtplaner Reinhard Baumeister, welches in seiner wissenschaftlichen Aussagekraft erst durch das 1890 erschienene Werk „Der Städtebau“ des Stadtplaners Josef Stübben abgelöst wurde. Während Baumeister die Priorität des bis dahin geltenden Städtebaus von der ökonomischen Rentabilität zur administrativen Regulation sozialer Aspekte in Bauwirtschaft und Stadtplanung durch die Integration sozialreformerischer Forderungen und der Gesundheitspflege verschob, behandelte Stübben in besonders ausführlicher Weise den Gebäudetyp der Mietskaserne: „Das Grundstück besteht deshalb in der Regel aus Vorderhaus, Seitenflügel, Hintergebäude und Hofraum ohne Garten. Bei sehr tiefen Grundstücken kann das System der Seiten- und Hinter- oder Quergebäude, zum Nachtheil der Bewohner, beliebig oft wiederholt werden.“²⁸

Sowohl diese beiden als auch Rudolf Eberstadts „Städtische Bodenfragen“ von 1894 bildeten die Grundlage für die um die Jahrhundertwende rasant ansteigende Verwissenschaftlichung urbaner Themen und übten bis weit in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts Einfluss auf die Disziplinen und Diskurse der Stadterforschung aus.²⁹ Bezüglich der „Mietskaserne“ analysierten sie in umfassender Art und Weise Ursachen, Umsetzung und die komplexen Auswirkungen der Massenwohnhaus-Bebauung. Eine terminologische Abgrenzung blieb jedoch außen vor.

26 R. Baumeister, Die unterschiedliche Behandlung der Bauordnung auf der 17. Versammlung der DVÖGP, in: Deutsche Vierteljahresschrift für öffentliche Gesundheitspflege 27 (1894), S. 36.

27 F. Adickes, Die Nothwendigkeit weiträumiger Bebauung bei Stadterweiterungen und die rechtlichen und technischen Mittel zu ihrer Ausführung auf der 19. Versammlung des DVÖGP, in: Deutsche Vierteljahresschrift für öffentliche Gesundheitspflege 28 (1895), S. 107-111.

28 J. Stübben, Der Städtebau. Handbuch der Architektur Teil 4. Halbband. 9: Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude, Darmstadt 1890, S. 22.

29 Vgl. W. Sonne, Blütezeit des Städtebaus in Europa und den USA, in: H. Bodenschatz/C. Gräwe/H. Kegler/H.-D. Nägelke/W. Sonne (Hrsg.), in: Stadtvisionen 1910/2010 Berlin Paris London Chicago. 100 Jahre Allgemeine Städtebau-Ausstellung in Berlin, Berlin 2010, S. 30.

Wandel der „Mietskasernen“-Rezeption

In der Analyse zeitgenössischer Fachzeitschriften sowie der ersten wissenschaftlichen Monografien bis zum Ende des 19. Jahrhunderts vollzog sich die Rezeption des Mietskasernen-Begriffs bereits einem ersten Wandel. Während die gründerzeitlichen Artikel sich eher auf schuldzuweisende Kritik an der bestehenden Wohnungsfrage Berlins aufgrund eines fehlerhaften Bebauungsplans und einer unzureichenden Baupolizeiordnung bezogen, entsprachen die Diskurse seit den 1880er Jahren eher einem analytisch-auswertenden Charakter. Diese sollten zur Verbesserung der schlechten Wohnungs- und Lebensbedingungen – vor allem des Proletariats – beitragen. Die Perspektivvielfalt der Autoren auf die Mietskasernen-Problematik führte zu einer sich ausweitenden Diskussion über die Wohnungsfrage in Berlin und im Deutschen Kaiserreich. Die dabei vertretenen Positionen konnten sowohl interessengeleitet aufgrund persönlicher Beteiligung an Plänen und Gesetzen als auch objektiv-distanziert sein. Ergänzend zu den Zeitschriftenartikeln lieferten die erwähnten Monografien erstmals einen transdisziplinären Weitblick für die Stadtplanung, der sich in der breiten und langwierigen öffentlich-wissenschaftlichen Resonanz der Werke ausdrückte. Gemein haben aber alle Schriften, dass sie einen regen Austausch führender Persönlichkeiten auf den Gebieten der Stadtdisziplinen widerspiegeln. Die sich daraus ergebende multiperspektivische Diskursivität ebnete den Weg für eine fundierte wissenschaftliche Erforschung ab der Jahrhundertwende.

Bezüglich des Umgangs mit dem Begriff „Mietskaserne“ lässt sich feststellen, dass zwar in Einzelfällen eine Art beschreibende Definition der „Mietskaserne“ erfolgte,³⁰ jedoch keinerlei offizielle Begriffsbestimmung existierte und vorangetrieben wurde. So zeigte sich diese Uneinheitlichkeit einerseits in anklagenden Schriften gegenüber den miserablen Wohn- und Lebensverhältnissen in den „Mietskasernen“, die allerdings als „Miethshäuser“ bezeichnet wurden. Andererseits in der unkommentierten Verwendung des Mietskasernen-Terminus: Adickes formulierte als eigentliche Kritik an der Baupolizeiordnung „wenn irgendwo böse Beispiele gute Sitten verderben, so ist es im Bauwesen, [...] so dass die Miethscaserne also geradezu das böse Princip der Bebauung genannt werden muss.“³¹

30 J. Stübben (s. A 28), S. 22.

31 F. Adickes, Die unterschiedliche Behandlung der Bauordnung auf der 17. Versammlung des DVÖGP, in: Deutsche Vierteljahresschrift für öffentliche Gesundheitspflege 27 (1894), S. 19.

Problematik der terminologischen (Un)Schärfe

Die Bezeichnung „Mietskaserne“ fand in den turbulenten Jahren der Gründerzeit Anwendung für die schnell und umfangreich errichteten Massenmietshäuser, die als „Berliner Mietskasernengürtel“ die historische Stadt umschlossen. Diese Wortschöpfung war erst einmal Ausdruck von Erstaunen, aber auch Entsetzen der bildungsbürgerlichen Stadelite über Dynamik und Macht von Industrialisierung und Liberalismus auf Kosten des historischen Stadtcharakters. Die zunehmende „Verwissenschaftlichung“ der Stadterforschung griff das Phänomen der „Mietskaserne“ auf und versuchte zeitnah zur eigentlichen Entstehung des neuen Gebäudetyps eine Einordnung und Analyse in die bestehenden Ansichten zu Wirtschaft, Bauwesen und Architektur. In diesen Kontext der sich ausweitenden Thematisierung der Bezeichnung „Mietskaserne“ auf wissenschaftlicher und öffentlicher Ebene zu den zeitgenössischen Zuständen Berlins muss der Wandel von der Bezeichnung zur Begrifflichkeit der „Mietskaserne“ verortet werden. Zwar implizierte die „Mietskaserne“ bereits seit ihrer terminologischen Entstehung bestimmte negative Projektionen, mit der weitreichenden Rezeption wurde sie aber zum Begriff der hauptstädtischen Wohnungsfrage. Fortan kanalisierte sich die städtebauliche Erscheinung der neuen Mietshäuser mit Blockrandbebauung, Seiten- und Quergebäuden sowie unzähligen Hinterhöfen mit Assoziationen der miserabelsten Lebensbedingungen in diesem Begriff.

Die Ubiquität der „Mietskaserne“ – sowohl in Diskursen als auch im Stadtbild – begünstigte eine hochdynamische und breite gesellschaftliche Aneignung als Begriff im zeitgenössischen Wortschatz. Welche Zuschreibungen der Terminus jedoch konkret beinhaltete, differierte deutlich. Dafür können verschiedene Faktoren zur Begründung herangezogen werden:

James Hobrecht selbst trug zur terminologischen Verwirrung bei, indem er seine Vorstellungen des Mietshauses zur sozialen „Durchdringung“, die in keinerlei Verbindung zu den realisierten Massenmietshäusern der späten 1860er Jahre standen, ebenfalls als „Miethskaserne“ betitelte.³² Dadurch begünstigte diese begriffliche Ungenauigkeit bei Hobrecht-Kritikern Assoziationen zu den neuen Elends-Wohnquartieren als Resultate aus dem Generalbebauungsplan.³³

Eine erst in den Anfängen steckende Stadterforschung verhinderte eine methodische Unterscheidung der Wohnhaustypen, beispielsweise durch Maße und Statis-

32 J. Hobrecht, Ueber öffentliche Gesundheitspflege und die Bildung eines Central-Amtes für öffentliche Gesundheitspflege im Staate, Stettin 1868, S. 80.

33 Vgl. J. Lubowitzki, Der „Hobrecht-Plan“. Probleme der Berliner Stadtentwicklung um die Mitte des 19. Jahrhunderts, in: W. Ribbe (Hrsg.), Berlin-Forschungen V, Berlin 1990, S. 23.

tiken. Zwar existierte in der jungen wissenschaftlichen Disziplin das Bewusstsein dieser terminologischen Unzulänglichkeit, konnte jedoch nicht behoben werden.³⁴ So konnte keine exakte Trennung zwischen „Miethaus“ und „Mietskasernen“ erfolgen, da beide Begriffe entweder synonym oder zur scharfen, aber unsystematischen Abgrenzung voneinander verwendet wurden. Erste Ansätze einer systematischen Unterscheidung versuchte Max Schaesler bereits 1868 nach „der Zahl der Stockwerke, [...] der Selbstständigkeit der Bauanlage, [...] der landschaftlichen Umgebung“.³⁵ Der Architekt und Stadtplaner Theodor Goecke unternahm 1891 einen weiteren Versuch zur terminologischen Einordnung: „denn beide Gebäudearten unterscheiden sich wesentlich voneinander, wenn auch die Bezeichnungen synonym gebraucht werden. In eigentlichen Kasernen reihen sich die Wohnungen an lange gemeinschaftliche Korridore, also in waagrechtem Sinne aneinander, in großen Miethshäusern gruppieren sich die Wohnungen unmittelbar um die Treppenhäuser, also in lothrechtem Sinne übereinander. [...] die Kasernen eignen sich zu Herbergen und Schlafhäusern, die Miethshäuser für Familien-Wohnungen.“

Weiterhin bleibt zu berücksichtigen, dass vor allem das Bürgertum die gesamtgesellschaftlichen Diskurse (z. B. durch seinen Einfluss in Magistrat, Zeitungswesen und Wohnungsmarkt) dominierte und somit die ablehnende und entsetzte Haltung gegenüber der Wohnungsfrage und den Massenmietshäusern im Begriff der „Mietskasernen“ kanalisierte und somit als dauerhafte Projektion tradierte.

Die ausbleibende Differenzierung der Bezeichnung sowie die städtebauliche Präsenz der Massenmietshäuser einerseits und die diskursive Ubiquität der Wohnungsfrage andererseits führten schließlich zur öffentlich-gesellschaftlichen wie wissenschaftlichen Festigung und Verselbstständigung der negativen Assoziation von „Mietskasernen“ als dunklen, unhygienischen, bedrohlichen Hinterhof und Ort der sozialen Wohnfrage, die durch vielrezipierte Werke (wie Werner Hegemanns „Das steinerne Berlin“) hartnäckig bis ins späte 20. Jahrhundert Bestand hatte.

Mit zunehmend zeitlicher Distanz der Stadterforschung zum Bau der gründerzeitlichen „Mietskasernen“ schwächte sich auch die Auseinandersetzung mit dem Begriff als Definition ab. Während man in der Forschung um die Jahrhundertwende noch eine Abgrenzung zwischen „Miethaus“ und „Mietskasernen“ versuchte, sank das Interesse an einer präzisen städtebaulichen Einordnung. Lediglich vereinzelte wissenschaftliche Publikationen erwähnten diese Unzulänglichkeit

34 Vgl. T. Goecke, Ueber die bisherigen Versuche und Vorschläge zur Beschaffung kleiner Wohnungen, in: *Vereinigung Berliner Architekten* (Hrsg.), Verhandlungen über Arbeiter-Wohnungen in Berlin, Berlin 1891, S. 5 f.

35 Zit. n. H. Bodenschatz, Platz frei für das Neue Berlin! Geschichte der Stadterneuerung in der „größten Mietskasernenstadt der Welt“ seit 1871, Berlin 1987, S. 55.

des Begriffes – machten jedoch kaum Anstalten eine nachträgliche terminologische Eingrenzung zu unternehmen. Dafür gab es auch gute Gründe: So erschwerte die vielseitige und ungenaue Anwendung des Begriffs in historischen Quellen eine nachträgliche Einordnung und begrenzende Definition. Außerdem war dafür keinerlei Notwendigkeit gegeben, da durch die „Undefiniertheit“ eine ideale Projektionsfläche vorhanden war, um alle abgelehnten städtebaulichen Ideale in der bereits negativen Konnotation der „Mietskaserne“ unterzubringen.

So lässt sich Harald Bodenschatz' Feststellung als abschließendes Fazit zur Begriffsentwicklung der „Mietskaserne“ heranziehen: „Die relative Unbestimmtheit ist geradezu die Bedingung für dessen Verbreitung.“³⁶

36 Ebda., S. 57.